

Kirchenfunk oder mehr?

Versuch einer Standortbestimmung des Kirchenfunks im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem

von Anton Fuchsloch

Kaum je ist es gelungen, den Ort und die Funktion des Kirchenfunks im öffentlich-rechtlich organisierten Rundfunk überzeugend zu bestimmen. Weder der öffentlich-rechtliche, noch der kirchlich-pastorale Status ist bisher mit hinreichender Klarheit und Objektivität beschrieben worden. Es scheinen diesem Unterfangen jedoch weniger theoretische als vielmehr praktische Hindernisse entgegenzustehen.¹ Die Kirchenfunkredaktionen der verschiedenen Länderanstalten mit ihren eigenen, meist stark personal durch die leitenden Redakteure geprägten Programmen, lassen sich auf keinen gemeinsamen Nenner bringen. Die Redaktionen selbst erleben sich als in einer Zwitterstellung befindlich: Zum einen sollen sie Forum kirchlicher Verkündigung und der Gottesdienstsendungen sein, und andererseits treten sie auf als Gestalter eines informativen, bildenden und unterhaltenden Programms über Kirche, Religion, Gesellschaft und Theologie ... Und da ist schließlich der schwer in journalistische Formen zu gießende Gegenstand der Information.² Es bedarf also, um die Problematik des Kirchenfunks richtig zu fassen, einer Ortsbestimmung von Religion und Kirche innerhalb der Gesellschaft und einer Reflexion über die Sprache, die heute in der Lage wäre, die religiöse Dimension menschlichen Lebens zu artikulieren.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit soll hier das Thema Kirchenfunk (Hörfunk) in einem geschichtlichen, einem medientheoretischen und einem praktischen Aspekt behandelt werden.

1. Die Anfänge kirchlichen Engagements im Mediensektor

Blickt man auf die Anfänge der nun schon 60jährigen Geschichte kirchlicher Hörfunkarbeit, so springt einem zunächst das tiefe Mißtrauen weiter katholischer Kreise gegenüber dem neuen publizistischen Mittel ins Auge. Man glaubte, eine wesentliche Differenz, ja Unvereinbarkeit zwischen Religion und moderner Technik zu sehen. Übertragungen religiöser Art wie Gottesdienst, Predigt oder religiöse Vorträge mußten religiösen Menschen damals aufgrund der „magischen Potenz“ des neuen Mediums geradezu als Blasphemie erscheinen. Auch die deutschen Bischöfe trauten dem neuen Medium lange Jahre nicht ganz über den Weg. Jedenfalls wollten sie 1927 die kirchlichen Rundfunkaktivitäten selbst in die Hand nehmen, indem sie bestimmten, daß Geistliche nur mit Zustimmung ihres Bischofs für den Rundfunk tätig sein konnten. Die Mitarbeit der Katholiken und einzelner Geistlicher war von Anfang an gefragt. Die Programmgestalter luden prominente und populäre Geistliche ein, im Rahmen von Vortragsreihen zu sprechen. Als erster katholischer Geistlicher hielt *Karl Sonnenschein* am Karsamstag 1924 im Voxhaus einen Vortrag (heute würde man sagen ein Radioessay oder einen Hörbericht) über die sozialen Mißstände in Berlin.³

Ähnlich war die Situation nach 1945: Während die Kirchen teilweise bei den Alliierten um eine Genehmigung eigener Sender bemüht waren und einen größtmöglichen Einfluß in den Gremien suchten, traten die noch unter der Hoheit der Siegermächte stehenden

Anton Fuchsloch arbeitet als diplomierte Theologe im Referat für Öffentlichkeitsarbeit des bischöflichen Ordinariates in Speyer.

Rundfunkanstalten aus eigenen Stücken an Geistliche heran, um sie für die Gestaltung religiöser Sendungen zu gewinnen.⁴ Rasch entwickelte sich die innerkirchliche Organisation der Rundfunkarbeit: Es wurden bischöfliche Beauftragte ernannt, Arbeitskreise und Kommissionen ins Leben gerufen und Tagungen abgehalten. Dabei wurde, obwohl sich die äußeren Bedingungen grundlegend gewandelt hatten, organisatorisch und personell an die Zeit vor dem Krieg angeknüpft. Die kirchliche Rundfunkarbeit konzentrierte sich in der Folgezeit vorwiegend auf die bischöflichen Rundfunkbeauftragten. Ihnen oblag die Organisation und Gestaltung von Gottesdienstübertragungen, Morgenfeiern, Krankensendungen etc. Die von einzelnen Rundfunkbeauftragten vorgeschlagene Gründung von örtlichen Arbeitsgemeinschaften, zusammengesetzt aus interessierten und kompetenten Laien und Geistlichen, die das Kirchenfunkprogramm kritisch begleiten und mitgestalten sollten, hatte keinen Erfolg.

Nach und nach wurden bis 1950 an allen Rundfunkanstalten Kirchenfunkredaktionen eingerichtet, die zunächst nur die rundfunkfachliche Betreuung der kirchlichen Sendungen innehatten; daneben gestalteten sie auch eine Sendung mit Nachrichten und Berichten aus dem kirchlichen Leben. Es lag weitgehend in der Initiative der einzelnen Redaktionen, ob sie religiöse Sendungen im Programm der Anstalt einbringen und entsprechende Autoren gewinnen konnten. Eine entscheidende Rolle für die Konsistenz und die Qualität des Kirchenfunkprogramms spielte die Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Beauftragten und Kirchenfunkredakteuren. Gerade hier lag, wie sich am Ende der 60er Jahre zeigen sollte, einiges im Argen. Viele Redaktionen versuchten, sich vom Einfluß der Kirche und ihrer Beauftragten zu lösen, um in eigener Verantwortung und unabhängig ein Programm über religiöse, kirchliche und theologische Ereignisse und Themen zu machen. Kontrovers-theologische und kirchenpolitische Fragen wurden bevorzugt behandelt, und nicht zuletzt kamen vermehrt inner- und außerkirchliche Kritiker zu Wort. Dadurch wurde das Kirchenfunkprogramm formal und inhaltlich in ein kirchliches und ein redaktionelles gespalten, die oft nichts mehr miteinander gemein hatten. Der Hörer hatte freilich das Nachsehen; er wurde nicht nur nicht gefragt, sondern er mußte auch jeweils genau unterscheiden lernen, wer sich im Kirchenfunk gerade zu Wort meldete. Gut die Hälfte aller Kirchenfunkredaktionen in den Hörfunkanstalten gab ihren Emanzipationsbestrebungen dadurch sichtbaren Ausdruck, daß sie die Bezeichnung der Redaktion in „Redaktion Religion, Kirche, Theologie ...“ änderte.

Nach wie vor wirft diese Situation Fragen auf: Wieviel theologische und kirchenpolitische Diskussion und Kontroverse, wieviel Kritik und Problembewußtseinspflege gegenüber Kirche und Glauben gehören in den Kirchenfunk? In welchem Maße sollte eine von der Kirche nicht direkt abhängige, journalistische Institution mit öffentlich-rechtlichem Status Meinungen religiöser und kirchlicher Randgruppen oder Kirchen- und Religionskritisches veröffentlichen?⁵ Patentrezepte hierfür gibt es gewiß nicht. Einige Schlüsse kann man aber aus der 60jährigen Kirchenfunkgeschichte ziehen, die mutatis mutandis auch heute gelten:

1. Der Kirchenfunkjournalismus sollte sich im großen und ganzen loyal zu den bestehenden Kirchen verhalten.⁶ Sie und nicht zuerst die respektable Meinung einzelner Redakteure beschreiben und repräsentieren das, was Religion im gesellschaftlichen Gefüge ist.
2. Der Kirchenfunk sollte als solcher für den Hörer identifizierbar sein. Ein Kirchenfunk, der die Kirche nicht mehr zum Gegenstand seiner positiven Vermittlung machen kann, stellt sich selbst in Frage. Es gibt Zeiten und Trends, in denen das eine (zur Schau gestellte Kirchlichkeit) oder das andere (Kirchenkritik) gesellschaftlich opportuner ist und leichter und erfolgreicher geschehen kann. Aber gerade ein Kirchenfunk unter öffentlich-rechtlichem Dach hat es nicht nötig, jedem Trend nachzulaufen.
3. Der Kirchenfunk sollte über seine informativen Aufgaben hinaus dem Hörer Ermutigung und Anregung für ein Leben aus dem Glauben geben können. Dies geschah bisher vorwiegend in Form von Vorträgen und Bildungsprogrammen. Heute könnten diese

stimulierende Funktion - in Anbetracht gewandelter Hörer gewohnheiten - durchaus auch Sendungen wahrnehmen, die eher unterhaltenden Charakter besitzen.⁷

Die neuere Geschichte kirchlicher Rundfunkarbeit und ihre theoretische Reflexion ist gekennzeichnet durch die Rezeption und Adaption bestimmter theologischer Positionen durch/an den Kirchenfunk. Parallel dazu verliefen die Autonomiebestrebungen einzelner Redaktionen von den Kirchen. Die Schwierigkeit, den christlichen Glauben in einer säkularisierten Welt in seinen traditionellen Formen zur Sprache zu bringen und die zunehmende öffentliche Skepsis gegenüber der Institution Kirche veranlaßten viele Kirchenfunkredakteure - besonders diejenigen, welche sich als theologische Journalisten „progressiver“ Provenienz verstanden - alternative Konzepte und Programme zur kirchlichen Publizistik und Verkündigung zu entwickeln und zu veröffentlichen.⁸ Dabei ging man häufig ohne Bedacht und in Überschätzung der medialen Möglichkeiten daran, gewisse theologische Positionen als den Medien und ihrer Öffentlichkeit besonders angemessene zu übernehmen.

Die Lage scheint sich heute beruhigt zu haben; die Zeiten eher ideologischer als theologischer Kirchenfunkkonzeptionen sind vorbei.⁹ Selbstbespiegelung und Dogmatismus, welcher Couleur auch immer, waren noch nie ein Erfolgsrezept für guten Journalismus.

2. Kirchliche Aufgabe im Hörfunk

Das Medium Hörfunk scheint auf den ersten Blick für kirchliche Verkündigung, Information und Katechese vorzüglich geeignet. Das gesprochene Wort erreicht auch in einer großenteils alphabetisierten, der Schriftkultur verpflichteten Welt seine Empfänger leichter und intensiver als das geschriebene Wort. Sinnfälligen Ausdruck findet diese These in der durch den Rundfunk stimulierten Jugend-, Musik- und Popkultur. Moderatoren, Disc-Jockeys, Unterhalter und Stimmungsmacher können im Hörfunk oft allein durch ihre Redensart und Stimme eine ungeheuer suggestive Wirkung auf bestimmte Hörer ausüben. Wenn sich auch Starkulte und „opinionleaderships“ weitgehend auf den audio-visuellen Mediensektor verlagert haben, dürften gerade Viel-Hörer (Jugendliche, Hausfrauen, alte Menschen ...) ihr Nachrichten-, Unterhaltungs- und Meinungsbildungsbedürfnis zu einem nicht geringen Teil quasi beiläufig aus dem Radio befriedigen.

Der Hörfunk erfüllt eine eminent wichtige Unterhaltungsaufgabe. Nimmt man aber Unterhaltung als etwas, das Unterhalt gewährt, beim Wort als etwas, was dem Menschen zu seinem Auskommen dient, was ihn im psychischen Sinne entlastet, ihn den vielfältigen Zwängen des Alltags, denen er nicht immer gewachsen ist, entreißt, dann kehren sich die Gewichte um: Das Leichte wird schwer, das Unbedeutende bedeutend und das Beiläufige bestimmend. Das Radio ist heute ja in einem gewissen Sinne omnipräsent. Man kann ihm sogar eine ganz typische, keinem anderen Medium zukommende Vermittlungsfunktion zusprechen; nämlich die elementarste Form der Vermittlung von Sinn, dem Zusammensein, dem Mitsein und dem Hiersein. Darüber hinaus sucht der Mensch heute Sinn gewöhnlich nicht in der Stille und Ruhe, sondern in sinnenfälliglem Gemeinschaftserleben, und sei es eben „nur“ durch jene Erfahrung des nicht allein Seins, die diese künstliche Geräusch-, Wort-Musik- und Nachrichtenkulisse bietet. Das Radio als Lückenbüßer für fehlende Kommunikation oder als Ausdruck der Kommunikationsunfähigkeit ...?¹⁰ Es scheint, daß gerade dieser sozialtherapeutische Aspekt stärkerer Berücksichtigung bei den Programmgestaltern bedarf.¹¹ Womit man die Menschen unterhält, welche Maßstäbe man hierbei setzt, ist ja keineswegs beliebig, sondern in einer Welt mit steigenden Freizeitgestaltungs- und Unterhaltungsbedürfnissen und zugleich breitem Orientierungs- und Werteverlust eine im weitesten Sinne kulturbestimmende Frage.

Die Möglichkeiten des Kirchenfunks auf diesem Sektor sind infolge seines Kästchen-Daseins beschränkt. Darüber hinaus stehen die Kirchen mit den von ihnen vertretenen Werten in den bundesdeutschen Rundfunkanstalten nicht gerade hoch im Kurs.¹² Trotzdem

wäre es im Sinne der öffentlichen Verantwortung des Rundfunks und der Bedeutung von Religion und Glauben im menschlichen und gesellschaftlichen Leben angemessen, die dem Glauben „Unterhalt“ gebenden Sendungen quantitativ und qualitativ zu fördern: Für viele, vor allem ältere Menschen, sind Gottesdienstübertragungen und Morgenfeiern ein wichtiger Fixpunkt im Radioprogramm. Krankensendungen, Andachten, Meditationen und Lebenshilfeprogramme, persönlich überzeugend und radiogen gestaltet, sind in einem existenziellen Sinne unterhaltender als eine Leichte Welle mit seichter Musik, wo der Moderator nur allzu oft mangels Gesprächsstoffs die Zeit mit Gerede um des Redens willen vertreibt.

Das Hörerpotential für derartige religiöse Sendungen ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Sicher ist, daß hier ein Bedürfnis nicht nur nach Information, sondern nach Partizipation und Kommunikation, gerade auch unter der Jugend, besteht. Gelingt es doch unter anderem dubiosen Sekten, einen enormen Zuwachs zu verzeichnen. Hier aber müßten die Kirchen selbst mit ihren hervorragendsten Persönlichkeiten¹³ stimulierend und initiiierend tätig werden. Voraussetzung dafür wäre, daß die Kirchen eine gewisse Scheu vor der Öffentlichkeit ablegten. Es bedeutet sicher nicht ein „Perlen vor die Säue werfen“, wenn man öffentlich Rechenschaft abgibt über die Hoffnung, die einen trägt. Es gilt, unseren Glauben innerhalb und außerhalb der Kirche darzustellen und einzuüben, ernsthaft nach den Werten, die uns im Letzten tragen und unserem Leben Richtung geben, zu fragen. Dafür Ausdrucksformen religiöser Sprache und Musik zu finden, die durch die medialen Kanäle beim Hörer so ankommen wie sie gemeint sind, wäre eine höchst dringliche Aufgabe kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit.¹⁴

Die Persönlichkeiten, die nicht nur im fachlichen, sondern auch im persönlichen und existenziellen Sinne etwas zu sagen hätten, fehlen nicht. Das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer intensiveren Präsenz der Kirchen in den Medien muß noch wachsen. Wer heute glaubt, in der Öffentlichkeit an den Medien vorbei etwas wirken bzw. bewirken zu können, ist auf dem Holzweg. Die Kirchengemeinde selbst, davon gehen Pastoraltheologen heute aus, wird zumindest in unserer säkularisierten Gesellschaft weiter zu einer relativ kleinen Kerngemeinde schrumpfen. Kirche ist für die übrigen Christen nur noch an Lebensabschnitten (Geburt, Heirat, Tod) und in den Medien präsent. Gerade der Hörfunk kann - noch in größerem Maße als das Fernsehen - zum Nach- und Mitdenken anregen, das Gefühl der Nähe und des persönlichen Angesprochenseins vermitteln. Der Sprecher im Hörfunk hat, wie kaum ein anderer Publizist die Chance, daß er durch seine Sprache eine einvernehmliche Beziehung zum Hörer aufbauen kann. Seine Rede kann unmittelbar zu einem Ausdruck und Zeichen seiner Mitmenschlichkeit, Solidarität und Verbundenheit werden.

3. Gehör dem Glauben: Kirchenfunkpraxis

Im eindimensionalen Raum des Mediums Hörfunk ist es die Zeit, welche als das formal gestalterische Element dem gesamten Programm den Stempel des Sukzessiven, Rhythmischen, Gedehnten und Gerafften aufdrückt. Die Zeit ist auch für das Radio meist durch äußere Ereignisse im Jahres- und Tageslauf strukturiert und gefüllt. Zu einem anderen Teil aber gestaltet er die Zeit selbst, macht sie kurz- oder langweilig, bringt Momentaufnahmen oder dehnt den Augenblick. Für die verschiedenen Programme und Sendungen des Hörfunks haben sich verschiedene zeitliche Ordnungsprinzipien herauskristallisiert: Aktuelle, stündliche Nachrichten sind sozusagen die Perlen einer Kette, an der sich das Programm aufreihrt. Andere Programme wählen freie Ordnungsschemata: z.B. nach kulturellen, musikalischen, regionalen, lernpsychologischen und anderen Gesichtspunkten.

Als wichtigste zeitliche Ordnungskategorie des Kirchenfunks, der kein geschlossenes Programm bieten kann, sondern sich auf verschiedene Programmästchen verteilt, muß das Kirchenjahr angesehen werden. Dieses bietet einen formalen und inhaltlichen Rahmen.¹⁵ Einen deutlichen Konzentrations- und Angelpunkt für das Kirchenfunkprogramm bildet der Sonntag. Gottesdienstübertragungen und Morgenfeiern der verschiedenen Konfes-

sionen gehören traditionellerweise in das Sonntagvormittagsprogramm des Hörfunks. Meditationen, Vorträge und Gesprächsrunden über zentrale und aktuelle Themen des christlichen Glaubens finden hier das größte Interesse und die Disposition beim Hörer.¹⁶ Nicht nur als ein säkularisiertes Relikt einer kirchlichen Matutin sollte die kurze Besinnung werktags vor den Sechs- und den Sieben Uhr-Nachrichten angesehen werden. Die Intention, den Radio-Alltag nicht nur mit Wecker, Frühsporn und dem Neuesten vom Vortag zu beginnen, sondern einen, wenn auch schwachen und beim Aufbruch in den Arbeitstag überhörbaren Impuls zum Be-Sinnen, Nach-Denken und Danken zu geben, sollte in seiner Werthaftigkeit und Akzeptanz nicht unterschätzt werden.

Neben diesen und anderen aus dem Selbstvollzug der Kirche sich herleitenden Ordnungsprinzipien darf ein medienspezifisches nicht außer acht gelassen werden: die Reihe. Nicht nur der Zeitungsleser, sondern auch der Radiohörer will sich, entsprechend seinem Interesse, im Medium schnell, regelmäßig und zutreffend informieren können. Dazu ist ein fester zeitlicher Rahmen notwendig, der sich den Lebensgewohnheiten des Rezipienten anpaßt und möglichst einfach strukturiert ist. Sendungen über wichtige Themen des christlichen Glaubens und Lebens, katechetische, biblische und pastorale Reihen finden ihre Hörer, wenn sie nur mit der nötigen Konsequenz und der gebotenen Phantasie gestaltet werden.

Die spezifischen Kommunikationsmöglichkeiten des Radios sollten im Sinne einer größeren Hörernähe auch im kirchlich-religiösen Programm ausgebaut werden. Ansprache und Predigt sind im Radio nicht immer die beste Form der Verkündigung. Sendungen, bei denen sich einzelne Hörer zuschalten können, in denen nicht nur doziert, sondern auch kommuniziert wird, sind im allgemeinen nicht nur interessanter, sondern auch pastoral wertvoller. Fragen des Glaubens und der Moral können in den Medien ohnehin nicht mehr von einem dogmatischen Standpunkt aus behandelt werden. Seelsorgerliche Gesichtspunkte, die auf Lebenshilfe zielen, sind hier vorrangig. Nicht zuletzt sollte gerade auch Ökumene nicht nur zu einem Dauerthema, sondern zu einer Dauerpraxis in den Kirchenfunkredaktionen werden.

Eine Ausweitung des traditionellen Kirchenfunkprogramms auf radiogenere Formen, eine engere Zusammenarbeit innerhalb der verantwortlichen Redaktionen und mit den kirchlichen Beauftragten würden gewiß zu einer Bereicherung des allgemeinen Programms beitragen.

Im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten sollte der Kirchenfunk die zeitgeschichtliche Aufgabe begreifen, die ihn auffordert, an einer Brücke zwischen Kirche und Öffentlichkeit mitzubauen. Diese Verbindung ist in einer Zeit der Differenzierung der menschlichen Lebensbereiche und zugleich der Propagierung illusionärer Weltzustände durch pragmatische Gesetze notwendiger denn je.

Zwar ist im bundesdeutschen, öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem eine gewisse institutionelle (Kirchen - Rundfunk), personelle (Redakteur - kirchlicher Beauftragter) und sachliche (Verkündigung - Information) Trennung zwischen kirchlichem und redaktionellem Anteil vorgesehen, doch sollten sich Kirche und Rundfunk nicht derart weit auseinanderentwickeln, daß von Kirchenfunk nicht mehr oder nur noch formell die Rede sein kann. Eine fruchtbare Zusammenarbeit entspräche der gesamtgesellschaftlichen Integrationsaufgabe des gemeinnützigen Mediums und den Erwartungen einer breiten Hörerschaft. Der Kirchenfunk muß für den Hörer als solcher identifizierbar sein. Kirchenkritik, alternative Theologie, politisch-theologische Fundamentalrörterungen, oder wie immer sich die „Haus- und Hoftheologie“ einzelner Redaktionen nennen mag, können nicht zum Maßstab des gesamten Kirchenfunkprogramms werden. Denn Kommunikation - der Begriff entstammt nicht von ungefähr dem christlichen Sprachgebrauch - ist ausgelegt und zielt auf Gemeinschaft, nicht auf Trennung. Der Wert dieser Gemeinschaft wird aber nicht an dem augenblicklichen Einvernehmen, sondern an ihrer zukünftigen Haltbarkeit

gemessen werden müssen. Dafür bietet aber die Kirche bessere Gewähr als aktuellen theologischen, politischen und allgemein religiösen Gesinnungen entsprungene Gemeinschaften.

Anmerkungen

- 1 Das ist ein fruchtbaren Boden für allerhand Spekulationen! Vgl. beispielhaft: *M. Schmidt-Degenhard: Programmatische Stichworte zur Kirchenfunkarbeit*, in: *Communicatio Socialis* 15 (1982), S.282-299.
- 2 Nicht wenige Kirchenfunkredaktionen des Hörfunks traten deshalb die „Flucht in die Kritik“ der institutionell verfaßten Religion an, in der Annahme, die Vermittlungsschwierigkeiten seien nicht zuerst beim Gegenstand, sondern bei dessen gesellschaftlicher Verfaßtheit zu suchen.
- 3 Gut dokumentiert ist die Geschichte der kirchlichen (v.a. katholischen) Rundfunkarbeit durch: *G. Bauer: Kirchliche Rundfunkarbeit 1924-1939*, Frankfurt a.M. 1966; *G. Vogt: Kirche und Fernsehanstalten*, Osnabrück 1978; *H. Glässgen: Katholische Kirche und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1962*, Berlin 1983.
- 4 Die treibende Kraft für die Errichtung eines kirchlichen Senders war *Erzbischof Kolb* aus Bamberg.
- 5 Unlängst plädierte *M. Schmidt-Degenhard* (vgl. Anm. 1) für eine Radikallösung: „Kirchenfunkprogramme haben ... nicht in erster Linie über Kirche zu berichten, sondern über persönliche und gesellschaftliche Erfahrungen von Leid und Freude, Hoffnung und Angst, denn Kirche und ihre Verkündigung existieren 'pro mundo' ...“ (287). Der Kirchenfunk verstehe sich „als ein bewußtes, kritisches Gegengewicht gegenüber einem religiös-christlichen Monopolanspruch der Groß- und Amtskirchen“ (289). Ein Anti-Kirchenfunk also, wie er in Ostblockstaaten üblich ist?
- 6 Mag der jeweilige Zustand der Kirche selbst, gemessen an ihrem eigenen Anspruch, alles andere als ideal sein und ihre allzu menschliche Seite ihre ewige Bestimmung fast überdecken, so kann es doch niemals eine Hauptaufgabe der christlichen Publizistik sein, in permanente und radikale Kritik des Bestehenden zu verfallen. Vor einer solchen Vermessenheit sollte allein schon der Blick auf die eigene Existenz bewahren.
- 7 *A. Rummel: Soll der Rundfunk erziehen? Geborgte Freiheit muß verantwortet werden*, Stuttgart 1980. Darin: „Unterhaltung ist eine Sache der Barmherzigkeit“.
- 8 Zum Beispiel *H.E. Bahr: Verkündigung als Information*. Zur öffentlichen Kommunikation der demokratischen Gesellschaft, Hamburg 1968; *K.W. Bühler: Die Kirche und die Massenmedien. Intentionen und Institutionen konfessioneller Kulturpolitik in Rundfunk, Fernsehen, Film und Presse*, Hamburg 1968; *H.D. Bastian: Verfremdung und Verkündigung. Gibt es eine theologische Informationstheorie?*, München 1967; *A. Holl: Gott im Nachrichtennetz. Religiöse Information in der modernen Gesellschaft*, Freiburg i.B. 1969; *E.M. Lorey: Mechanismen religiöser Information*, Mainz 1970; *H.J. Schultz: Jenseits des Weihrauchs*, Olten 1966 u.v.a.
- 9 Indiz dafür ist, daß in den Kirchenfunkprogrammen vermehrt Sendungen mit pastoralem, bzw. Lebenshilfe-Charakter angeboten werden.
- 10 Vgl. *W. Faulstich: Radio-Theorie*, Tübingen 1981, S.101.
- 11 *A. Hofer: Unterhaltung im Hörfunk*, Nürnberg 1978.
- 12 Überdurchschnittlich viele der im Rundfunk beschäftigten Journalisten (ca. ein Viertel im Hörfunk und ein Drittel im Fernsehen) gehören keiner Konfession an. Dazu auch *O.B. Roegele: Sinn, Aufgabe und Maßstäbe kirchlicher Sendungen*, hrsg. von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1977, S.14.
- 13 Der jetzige Papst Johannes Paul II. könnte in dieser Beziehung durchaus als Vorbild gelten.
- 14 In anderen Ländern wird von kirchlicher Seite aus oft mehr und bessere Publizistik betrieben. Vgl. beispielsweise Sendungen wie „Ökumenische Morgenfeiern“ und „Gospel-Matinees“ im Österreichischen Hörfunk.
- 15 Die feierliche Hilflosigkeit, mit der zumeist das allgemeine Programm christlichen Feiertagen begreift, sollte sich im Kirchenfunk nicht widerspiegeln. Ebenso dürften Versuche zu einem bewußt alternativen Feiertagsprogramm den Erwartungen und Wünschen eines Großteils der Rezipienten nicht entsprechen.
- 16 Man sollte zwar im Kirchenfunk keiner Quantitätsphilosophie huldigen, aber man muß sich einmal vor Augen halten, daß nach neuesten Untersuchungen (vgl. *Funk-Korrespondenz* 30/1982 Nr. 51/52) sonntäglich rund ebensoviele Leute Gottesdienstsendungen und Morgenfeiern im Rundfunk hören bzw. sehen als regelmäßig in die Kirche gehen. Darüber hinaus werden Kirchenfunksendungen zu einem beträchtlichen Teil auch von Personen gehört und geschenkt, die der Kirche fernstehen.

SUMMARY

Sixty Years of ecclesiastical broadcastings in Western Germany induced Mister Fuchsloch to reflect its location within the German public broadcasting corporation. This location on one hand is defined by institutional barriers between the Churches and the broadcasting corporation and on the other hand it defines itself by personnel controversy between the editors and the ecclesiastical commissioners, whose ideas about the ecclesiastical broadcasting's relevant-contentional program are contradictory. The ones prefer liturgical and pastoral contributions, the others controversial, theological statements and essays about ecclesiastical politics. So the ecclesiastical and the editorial programs formally came to part.

Fuchsloch advocates the opinion, that ecclesiastical broadcasting extensively has to behave in a loyal manner towards the existing churches, otherwise it lost its legitimization to represent its church in public. The ecclesiastical broadcasting's task was, besides its commission of information, to give impulses to the listeners' life and belief. Because of the broadcasting's mainly entertaining function, the medium in its social-therapeutical meaning had to be comprehended as a chance, in order to point to the religious dimension of life again.

Nevertheless the present structure of the broadcasting prevents the ecclesiastical broadcasting from outbreaking their isolated status in order to influence nonecclesiastical transmissions corresponding the general meaning of „belief“.

RESUME

Depuis soixante ans, il y a des émissions religieuses en R.F.A, un fait qui a incité Monsieur Fuchsloch à réfléchir sur la situation actuelle des émissions religieuses au sein du système de la Télégraphie sans fil. La situation est caractérisée d'une part par des obstacles institutionnels, entre les églises et la radio et, d'autre part, par des controverses personnelles entre les différents rédacteurs et les chargés de l'église dont les idées sur le contenu du programme des émissions religieuses divergent. Les uns préfèrent des émissions sur la liturgie, les autres sur les différentes écoles au sein de la théologie et sur la politique ecclésiastique. C'est ainsi qu'il y avait une séparation formelle entre le programme ecclésiastique et le programme rédactionnel.

Fuchsloch pense que les émissions religieuses doivent montrer une attitude aussi tolérante que possible envers les églises actuelles sinon elles perdraient la légitimation de représenter l'Eglise envers le public. A côté de l'information, des émissions religieuses doivent inciter l'écouteur à réaliser sa foi dans la vie de tous les jours. Puisque les émissions à la radio ont une fonction de divertissement, on doit comprendre aujourd'hui la signification socio-thérapeutique de la radio comme une chance pour renvoyer de nouveau à la dimension religieuse de la vie.

Toutefois, la structure actuelle de la T.S.F. empêche que les émissions religieuses quittent leur position isolée pour influencer, au-delà des émissions purement religieuses, les autres émissions, une influence qui correspond au sens vrai de la foi.

RESUMEN

Los sesenta años de radiofonía eclesial en la República Federal Alemana motivaron al autor a reflexionar sobre la situación de la misma en los aspectos público y legal del sistema radiofónico. Dicha situación se caracteriza por las trabas institucionales entre las iglesias y la radio por un lado, como por las controversias personales entre algunos redactores y encargados eclesiales por el otro. Sus conceptos a cerca del contenido de la programación radial son divergentes. Los unos le dan la preferencia a los aportes litúrgicos y pastorales, los otros a los relacionados con problemas teológicos y de política confesional. Así se ha llegado a la separación formal de una programación de los encargados eclesiales y otra de los redactores.

Fuchsloch sostiene, que la radiodifusión religiosa debe ser profundamente leal a las confesiones vigentes. De otra forma pierde la legitimación de representar a la respectiva iglesia frente a la opinión pública en el marco de la estructura social. Aquella tiene junto al encargo de informar la tarea de darle al oyente impulsos para su vida y su fe. A causa del carácter marcadamente recreativo de la radio, hoy tiene que ser entendido el significado social y aún terapéutico de este medio como una chance de señalar de nuevo la dimensión religiosa de la vida.

Ciertamente la actual estructura del sistema radiofónico impide que la radiodifusión religiosa pueda romper su enquistamiento. Impide que esta pueda, más allá de los programas religiosos, de acuerdo con una concepción integral de la fe, influir en otros que no lo son.